Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 36 (1980)

Artikel: Die hässlichen Sandalen
Autor: Strzemski, Micha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961213

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE HÄSSLICHEN SANDALEN

von Michał Strzemski

Itzik vel Isaak hatte trotz seines höchst jüdischen Vornamens einen höchst unjüdischen Familiennamen. Er hiess Garbaty.

Einst mag dies wohl der polnische Spitzname eines von Itziks Vorfahren, der einen Buckel hatte, gewesen sein («garbaty» bedeutet «bucklig» — A.d.Ü), später jedoch stand er in den Akten einer der jüdischen Familien Puławys als deren rechtmässiger, «amtlicher» Familienname.

Itzik war mein «Hofschuster». Nur Reitstiefel bestellte ich mir bei bekannten Warschauer Firmen. Mein übriges Schuhwerk stammte von Itzik, der ein wahrer Meister seines Faches war.

Einmal ging ich zu ihm, um mir Sandalen von solchem Zuschnitt zu bestellen, wie ich sie aus meiner Jugendzeit in Erinnerung hatte. Itzik wollte sie nicht anfertigen. Er meinte, «solche Sandalen sind jetzt hässlich». Itzik wollte wohl sagen, dass sie unmodern sind, wähnte ich. Aber mir ging es gar nicht um moderne Sandalen, sondern einzig um bequeme, und diese Sorte war sehr bequem.

Es stellte sich heraus, dass Itzik gesagt hatte, was er sagen wollte. «Diese Sandalen sind jetzt hässlich.»

Was es heisse, dass sie jetzt hässlich sind, fragte ich. Wenn sie jetzt hässlich sind, heisst doch das, dass sie immer hässlich waren.

Meine Unwissenheit betrübte Itzik. Er machte mir klar, dass es Sandalen gibt, die modern oder unmodern sein können, aber immer hässlich sind. Ihr Gegenstück sind Sandalen, die — ungeachtet der Mode — immer hübsch sind. Schliesslich gibt es noch Sandalen, die zu einer Zeit hässlich, zu einer anderen hübsch sein können, wobei sich ihre ästhetische Beurteilung nicht immer mit den Erfordernissen der Mode deckt.

Ein zweites Beispiel aus dem Gebiet seiner Theorie der Ästhetik entnahm Itzik dem Beruf seines Schwagers, der den eleganten Salon der wohlhabenden Frau R. mit grün-blauen Tapeten tapeziert hatte. Diese Tapeten waren Itziks Meinung nach in den zwanziger Jahren sehr hässlich und fingen erst in den dreissiger Jahren an, hübsch zu sein. Itzik vermutete, dass sie in nicht ferner Zukunft sogar sehr hübsch sein werden.

Im weiteren Verlauf des Gespräches dehnte Itzik seine Reflexionen und Ansichten thematisch weiter aus. So sagte er beispielsweise: Einst

assen die Vorfahren der Kinder Israels Schweinefleisch, und es war gut so. Ihre Nachkommen durften später kein Schweinefleisch essen, und so war es auch gut. Früher lebten die Kinder Israels in Polygamie, und es war gut so. Jetzt dürfen die Kinder Israels nur jeder eine Frau haben, und eben so ist es gut. Immer gibt es gute und schlechte Dinge. Das aber, was gut ist, kann schlecht werden, und das, was schlecht ist, kann gut werden. Zu verschiedenen Zeiten ist es eben verschieden.

Das war Frühjahr 1939. Da ich Puławy für einige Zeit verliess, verschob ich die Fortsetzung des Gespräches auf den Herbst. Doch haben wir uns niemals mehr wiedergetroffen. Itziks «hübsche» Sandalen hatte ich per Post erhalten.

(Aus dem Polnischen von Stefan Schreiner.)

(Aus: Michał Strzemski: *W blasku menory (Im Schein der Menorah). Erinnerungen an polnische Juden.* Bisher unveröffentlicht.)